

Textprobe

aus dem Buch

Was der Himmel erlaubt

von Leopold Hnidek

ISBN 978-3950-28836-0

Bitte beachten!

Alle Texte sind **urheberrechtlich geschützt**.
Eine, auch nur auszugsweise Verwendung
ohne Genehmigung des hs-VerlaGes zieht
rechtliche Konsequenzen nach sich.

Für Nutzung und Verwertungsrechte
kontaktieren sie uns bitte
entweder über das Kontaktformular
auf <http://www.hs-verlage.at/kontakt.html>
oder per Mail über agentur@hs-verlage.at

Danke!

Und nun - angenehme Leseunterhaltung
bei der Leseprobe aus einem Buch
aus unserem Haus!

Was der Himmel erlaubt

Insieme diffundere	7
Das zweite Licht des Morgenrots	41
Doch nicht Schall und Rauch	50
Heros Hellenikon	62
Von einem Obelisk	65
Die Klausen von Lafair	72
Die Eibe	78
Von Herren und Dienern	86
Die Uhr des Remontereiters	91
Terroristen	94
Personal	109
Ein Säckchen Florentiner	117
Der Münstergeist	142
Was der Himmel erlaubt	171

Ausschnitt aus
Ein Säckchen Florentiner

.....

beachtete ihn nicht.

»Meine Werkstatt geht gar nicht gut, müssen Sie wissen. Da habe ich versucht, in die Zukunft zu reisen um die Lottozahlen der nächsten Woche in Erfahrung zu bringen. Es gelang mir leider nur zum Teil. Das dürfte an der Zeitdimension selbst liegen und daran, dass nicht alle Möglichkeiten realen Geschehens innerhalb dieser Dimension berücksichtigt werden können. So stehen die richtigen Zahlen erst ganz kurz vor der Ziehung fest, und da ist es für die Rückreise und die Aufgabe der Scheine zu spät. Die Zeitreise an sich braucht nämlich auch etwas Zeit.

Dann habe ich es mit Pferdewetten versucht. Da funktioniert es einwandfrei, aber das große Geld lässt sich damit nicht machen.

Da habe ich mich entschlossen, einen Handelsbetrieb, der schon zur Zeit der Hanse existierte, als Kapitalanlage und Verzinsung zu nutzen. Bei dem Zeitraum, der mir vorschwebte, war der Zinsfuß egal, es würde auf jeden Fall eine gewaltige Summe werden. Ich habe daher Münzen zusammengekauft, welche schon vor 700 Jahren existierten. Glauben Sie mir, es war mühsam und hat mich eine Hypothek auf meine Werkstatt gekostet, bis ich hundert alte Gulden beisammen hatte. Für die damalige Zeit, zu Beginn der Hanse, stellten hundert Florentiner ein Vermögen dar. Ich brauchte nur einen ehrlichen Mann zu finden, der etwas Pech gehabt hatte.

Ich fand ihn in Jakobus Frommhausen. Mit der Zeitmaschine fuhr ich das Leben des Mannes entlang. Er war an einem Scheideweg, müssen Sie wissen. Wenn es ihm gelang, Geld aufzutreiben, konnte er ein gediegenes Unternehmen aufbauen. Wenn nicht, so würden er und alle seine Kinder im folgenden Winter an Schwindsucht sterben. Die Frau dann einige Jahre später.«

»Volksmärchen aus Niedersachsen«, knurrte Albert.
»Alles nur Schwachsinn. Sie bekommen nichts, gar nichts. Ich bin dafür, die Polizei zu rufen. Die soll den Kerl hier festnehmen.«

»Weshalb verkleiden Sie sich als Mönch?«, fragte Segebrecht.

»Weil es die einzige Kleidung ist, mit der man ohne Anstoß oder Aufsehen zu erregen in beiden Zeiten auftreten kann. Ich möchte Sie davor warnen, die Polizei zu holen. In diesem Fall wäre der Kreditvertrag nicht erfüllt.«

»Na und?«, meinte Albert.

»Es ist ganz einfach. Dann reise ich in die Vergangenheit zurück, hole mir die hundert Florentiner von Jakobus zurück und lasse ihn und seine Kinder verrecken. Das Fatale daran ist, dass Sie alle dann nicht mehr geboren werden können. Entweder Sie erfüllen den Kreditvertrag oder es gibt keine Segebrechts, und die letzten 711 Jahre verlaufen ein ganz klein wenig anders.

Da Sie mir offensichtlich nicht glauben, muss ich es Ihnen wohl beweisen.« Der kleine Mann schnippte mit den Fingern, dann war er verschwunden.

»He, wo ist er hin?«, schrien einige.

Während noch die Stimmen hin und her wogten, leuchtete das Lämpchen über der Tür auf, die Segebrecht entriegelte. In den Sitzungssaal kam ein kleiner Mann mittleren Alters in einer braunen Mönchskutte. Segebrecht schüttelte den Kopf und verriegelte wieder auf elektronischem Wege die Tür.

»Guten Tag.« Der Mönch verbeugte sich. Segebrecht lud ihn mit einer Handbewegung ein, in der Nähe des Anwalts Platz zu nehmen.

»Vielen Dank.« Der Mönch warf einen Blick auf die Blätter und Münzen vor dem Anwalt. Er setzte sich, fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen und räusperte sich.

»Mein Name ist Hans Schwiegert, aber der wird Ihnen nichts sagen. Wie ich sehe, haben Sie das Testament bereits geöffnet und Sie kennen jetzt sicher auch seinen Inhalt. Sie sind sicher überrascht, mich zu sehen. Vermutlich haben Sie geglaubt, dass in dem Testament nur eine zu Papier gebrachte Halluzination steckt. Das ist nicht so. Ich habe Jakob Frommhausen vor mehr als siebenhundert Jahren ein Darlehen von hundert florentinischen Gulden gegeben. Dieses Darlehen fordere ich nun mit Zins und Zinseszinsen ein. Wie es im Kreditvertrag bestimmt wurde.

Diese Szene haben Sie alle schon einmal erlebt. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass Sie jemanden, der in der vierten Dimension reist, nicht hindern können, irgendeinen Platz zu verlassen. Ich kann nicht eingesperrt oder angegriffen werden. Genauso, wie ich mit einem Fingerschnippen verschwinden kann, genauso kann ich in die ferne Vergangenheit reisen und meine Florentiner anders anlegen. Ich bitte, mir nun mein Geld auszubezahlen. Es müssten, meiner Rechnung nach, etwa 600 Millionen Euro sein.«

Segebrecht genoss das Schweigen im Saal. Alle diese dummen Mäuler waren nun still. Er hatte geahnt, dass Urahn Jakob sich die Geschichte nicht aus den Fingern gesogen hatte. Es war etwas geschehen, das die lieben Verwandten nicht bewältigten. Und er auch nicht, wenn er zu sich selbst ehrlich war.

»Sehen Sie, Herr Schwiegert«, ergriff Segebrecht das Wort. »Die von Ihnen geforderte Summe entspricht etwa dem, was wir auch errechneten. Nachdem Sie sich auf die

juristische Frage, ob wir zahlen müssen oder nicht, klugerweise nicht einlassen, wir eigentlich alle am Leben bleiben möchten und da wir Ihre Behauptung nicht überprüfen können und wollen - zumindest gilt das für meine Person - möchte ich durchaus zahlen. Noch dazu, da ein hanseatischer Kaufmann sein Ehrenwort gegeben hat.

Dieses Wort ist wohl zu erfüllen, auch über Jahrhunderte hinweg. Sie können sich natürlich ausrechnen, dass wir eine solche Menge Geld nicht in der Schublade vorrätig haben. Wir müssten den Konzern erst liquidieren, das braucht seine Zeit. Und dabei müssten wir weit unter Wert verkaufen, denn der Markt hätte sehr schnell begriffen, dass wir uns auflösen müssen.

Außerdem hängen wir alle ein wenig am Leben, auch an dem Standard, in dem wir bisher dieses Leben führten. Das wäre dann für uns vorbei, nicht wahr?«

»So bedauerlich das ist, es wird wohl stimmen«, sagte der kleine Mann. »Aber ich gehe doch recht in der Annahme, dass die meisten von Ihnen ein privates Vermögen angesammelt und ererbt haben, das es Ihnen gestattet, einigermaßen bequem zu leben.«

»Zum Teil stimmt das, Herr Schwiegert.« Segebrecht starrte den kleinen Mann an, dann begann er zu lächeln. Der Kampfgeist war in ihm erwacht, die Idee hatte sich geformt. Er kippte den restlichen Cognac in sich hinein. »Nur ist es für die meisten von uns mit erheblichen privaten Einbußen verbunden, wenn wir unsere Häuser und Grundstücke verkaufen müssten.

Ich nehme an, Sie haben persönlich gar nichts gegen uns, oder?«

»Nein, natürlich nicht!«, versicherte nervös das Männchen.

»600 Millionen Euro sind eine ungeheure Summe.«

Ausschnitt aus
Was der Himmel erlaubt

.....

In dem Moment, als er weitergehen wollte, nahm er eine Bewegung im Inneren des kleinen Bauwerks wahr. Ehe er noch darüber nachdenken konnte, trat sie heraus. Sie trug dasselbe Kleid, dieselbe Perücke, es war alles an ihr so, wie er es in Erinnerung hatte. Diesmal allerdings hatte sie einen Korb in ihrer Hand. Sie verharrte und blickte Jazek, der sie mit offenem Mund anstarrte, nachdenklich an.

»Jazek«, sagte sie leise. »Hört und sieht Er mich?«

Jazek brachte nur ein Krächzen hervor, schluckte trocken, versuchte es nochmals.

»Ja, natürlich.«

»Fein.« Sie packte den Korb mit beiden Händen und kam mit wippendem Kleid und den merkwürdigen Schritten zu ihm herunter.

»So blick Er doch nicht wie ein abgestochenes Kalb.« Sie schmunzelte. »Trage Er mir doch den Korb.«

Jazek nahm widerspruchslos den Korb und ging neben ihr her, in Richtung des Rondeaus. Dort steuerte sie eine Bank neben einer der Statuen an und ließ sich darauf nieder.

»Thetis war mir immer die Liebste. Stell Er den Korb hier ab. Vielen Dank.«

Jazek stellte den Korb neben ihr zu Boden und setzte sich auf die Bank neben sie. Sie holte aus dem Korb einen runden Rahmen mit eingespannter Stickerei. Das Motiv zeigte einen bunten Vogel. In dem Stoff stak eine kleine Nadel mit einem farbigen Faden daran. Sie nahm die Nadel heraus und begann zu sticken. Dabei warf sie ab und zu einen Blick auf Jazek, der nervös neben ihr herumruckte. Seine Nervosität wurde noch gesteigert, als er merkte, dass Nadel und Faden zwar durch den Stoff glitten, aber niemals eine Masche gezogen wurde. Sie

stickte unablässig auf ein und derselben Stelle.

Jazeks Augen wurden groß und rund, er spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Sein Mund wurde trocken, er rang die Hände. Sei kein Angsthase, sagte er zu sich selbst, es gibt keine Gespenster. Das ist einfach ein hübsches Mädchen und sonst nichts. Er räusperte sich.

»Ich bitte höflich um Entschuldigung, aber ich habe eine Frage. Wer sind Sie?«

Sie ließ die Stickerei sinken und sah ihn nun direkt an, lächelte freundlich dabei.

»Aber, aber, ich meine, dass Er das längst weiß, nicht wahr?«

»Sind Sie ... sind Sie Antonia Cäcilia von Traunspurg?«

Sie nickte lächelnd.

»Aber das gibt es doch nicht. Sie wurden vor beinahe dreihundert Jahren gemalt, und sind doch hier? Das glaube ich einfach nicht. Sie sind nur jemand, der wie das Mädchen auf dem Bild aussieht!«

»Glaubt Er wirklich?«

»Es kann doch gar nicht anders sein!«

»Dann nehme Er doch einmal meine Hand.« Sie hielt ihm ihre Hand hin, und er ergriff sie. Doch da war nicht was er vor sich sah. Er konnte gar nichts berühren, seine Finger fuhren durch ihre Hand hindurch. Statt der warmen Haut spürte er etwas anderes, etwas wie einen eiskalten Hauch, als ob er in eine Gefriertruhe gefasst hätte. Erschrocken zuckte er zurück und starrte sie an.

»Was war das?«, stammelte er verwirrt.

»Das, Jazek«, sagte sie leise, und, wie ihm schien, auch traurig, »das bin ich. Doch bitte ich Ihn, bei mir zu bleiben,

Er hat keinen Grund zur Angst.«

»Ich ... ich verstehe nicht ...«

»So komm Er mit mir ins Schloss, ich werde Ihm eine Geschichte erzählen.« Sie erhob sich, packte die Stickerei in den Korb und ging mit kurzen, raschen Schritten unter ständigem Geraschel der Volants ihres Kleides zum Schloss. Da Jazek wie angenagelt sitzen geblieben war, wandte sie sich um und winkte ihm. »So sei Er doch kein Frosch und folge mir!«

Zögernd erhob er sich. Sie wartete, bis er bei ihr war und setzte dann ihren Weg fort. Er räusperte sich, mehr aus Unsicherheit als von seinem trockenen Mund her. Er verstand nichts mehr von dem, was um ihn herum vorging. Aber da fiel ihm etwas ein. Er räusperte sich abermals.

»Aber wenn Sie wirklich Antonia von Traunsparg sind, wo ist dann Cäsar?«

»Der arme Cäsar«, murmelte sie. Ihr Blick richtete sich in weite Ferne. »Vater hat ihn erschlagen, noch am selben Abend. Weil er das Einzige war, das ich wirklich geliebt habe.«

Sie waren vor dem Eingang des Schlosses angelangt. Antonia legte ihre Hand auf den Türgriff.

»Es ist abgeschlossen, man kann nicht mehr hinein«, sagte Jazek.

»Ich kann.« Sie seufzte, schüttelte leicht den Kopf und drückte die Klinke nieder, das Tor öffnete sich. »Folge Er mir.«

Jazek ging ihr nach, machte hinter sich zu. Ihn fröstelte. War das alles nur ein merkwürdiger Traum, oder geschah es in Wirklichkeit?

Die draußen beginnende Dämmerung bewirkte im Schloss

selbst eine halbdunkle, düstere Atmosphäre. Manche Einrichtungsgegenstände waren nur noch zu ahnen, die Konturen kaum zu erkennen. Sie ging auf die große Treppe zu, winkte ihm wieder. Zögernd ging er ihr nach. Worauf ließ er sich da ein? Sie stieg vor ihm hinauf, durch ihre merkwürdig abgesetzten Schritte hatte Jazek den Eindruck, als schwebte sie die Stufen empor. Der Brokattstoff ihres Kleides reflektierte sogar die geringsten Mengen Licht, ließ seltsam graue, fast milchig wirkende Reflexe über den gebauschten Rock laufen. Je höher sie stieg, desto mehr solcher Lichtreflexe traten gleichzeitig auf, oben angelangt sah sie nur noch wie eine hellgrau flirrende, schwebende Gestalt aus.

Jazek durchzuckte nacktes Entsetzen. Sein Herz begann heftig zu schlagen, seine Beine gaben nach, unkontrollierbares Zittern befiel ihn. Er sackte zusammen, die Augen schreckgeweitet auf die Gestalt da oben gerichtet, die sich nun langsam nach ihm umdrehte. Er rutschte am Geländer der Treppe herab, kam auf einer Stufe zu sitzen. Der Atem stockte ihm, er tastete mit der Hand nach seinem Hals. Sein Puls raste, der Kopf dröhnte und schien zerspringen zu wollen. Er hörte sich selbst röcheln.

Sie blickte nun auf ihn herab, winkte ihm wieder.

»So komm Er doch herauf!«, wisperte sie lockend.

»Die *Weißer Frau*!«, flüsterte Jazek. Dann schrie er, so laut er konnte. »Die *Weißer Frau*! Das Gespenst!«

In einer beinahe hilflosen Geste breitete sie die Arme aus und nickte.

»Ja, Jazek, das stimmt. Ich werde seit vielen Jahren die *Weißer Frau* genannt. Aber Er braucht sich nicht zu fürchten. Ich habe Ihm doch bisher nichts getan und werde Ihm auch fürderhin nichts tun. Das könnte ich auch gar nicht.«